

PREDIGT ZUM FEST DES „MARTIN V. TOURS“ (+ 11.11.397)

SIEHE, JETZT IST DIE ZEIT DER GNADE, SIEHE, JETZT IST DER TAG DES HEILS.
2.KOR 6,2

Es ist ein Zug, der bildet sich immer im November,
ein Gegenzug mit Kinderlaternen auf Straßen und auf Wegen.
Ein Gegenzug gegen das Zeitrad und das Rad der Geschichte...
einem Lichtmenschen nach mit neuen Werten
lebenswerten Werten.
Werten mit den Gewichten der Unendlichkeit und Ewigsinn,
Und einem einmaligen Mantel, der in seiner Halbierung die Wärme der Welt
verdoppelte für einen, für alle.
Und die Geschichte bleibt uns im Herzen unser Leben lang
die Wärme, das Teilen, die Güte und dass die Liebe Gottes siegt.

Ich erinnere mich an einen 11. November in meiner Kindheit. Wir waren von unserm
Martinszug nach Hause zurück gekehrt, und voll Begeisterung wollten wir Kinder
noch einmal im Kinderzimmer mit unseren Laternen um den Tisch herum ziehen und
das schöne Licht unsrer Laternen noch einmal sehen und uns freuen an dieser einen,
besonderen kleinen Helle, und wir Kinder sangen laut und beseelt die Lieder:
„Laterne, Laterne“ und „Ich gehe mit meiner Laterne“, immer um den Tische herum
mit glücklichen Augen, einander anlächelnd. Bis eine Laterne Feuer fing und schon
der Tisch, es war wohl nur die Decke, aber schrecklich genug. Onkel und Tante
kamen herein gestürmt und retteten uns aus der selbst verschuldeten Gefahr.
Niemand schimpfte mit uns. Es war ganz eigen, etwas war mehr selbst in der Gefahr
und heilig. Die Erwachsenen hatten unser Kindersehnsucht nach dem Licht
verstanden...

Sehnsucht nach dem Licht –
Novembersehnsucht nach dem Licht –

So wunderbar in die Zeit gefügt, als gehöre, gehört alles zusammen.
Vorgestern, da haben wir noch der Reichskristallnacht gedacht,
der ungeheuerlichsten Verbrechen und ihrer Schallmauer,
die durchbrochen worden ist in dieser einen Nacht am 9. November
und all der Dunkelheit, die ihr folgte auch an helllichem Tage...
Wir haben – nach einem Gottesdienst – Grablichter von der Ruprechtskirche zum
Judenplatz getragen, um sie dort zum Zeichen des Gedenkens zu hinterlassen.
Ein Licht für alle Fragen und die Klagen und das Einsehen für das,
was wir auch nie verstehen können.

Und zwei Tage danach – immer – der Martinszug mit all den Laternen...
und mit den Kindern, den Hoffnungsmenschlein... Das haben wir zum Zeichen.
Und gelesen haben wir in der Ruprechtskirche aus dem Buch des Propheten Hosea
(6,1-6):

„Kommt, wir kehren zum Herrn zurück!
Denn er hat (Wunden) gerissen, er wird uns auch heilen;
er hat verwundet, er wird auch verbinden.
Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück,
am dritten Tag richtet er uns wieder auf
und wir leben vor seinem Angesicht.
Lasst uns streben nach Erkenntnis, nach der Erkenntnis des Herrn.
Er kommt so sicher wie das Morgenrot;
er kommt zu uns wie der Regen,
wie der Frühjahrsregen, der die Erde tränkt.“

Provinzial Christian Rutishauser sagte in seiner Predigt am Freitag Abend, dass wir uns in der Zeit dieser zwei Tage befänden in Bezug auf die Frage nach dem, was im Holocaust geschehen ist – „Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf.“

Und die Bitte hat mich nicht losgelassen:

„Lasst uns streben nach Erkenntnis, nach der Erkenntnis des Herrn.
Er kommt so sicher wie das Morgenrot;
er kommt zu uns wie der Regen,
wie der Frühjahrsregen, der die Erde tränkt.“

Er kommt so sicher wie das Morgenrot.
Ich glaube, die Laternen geben uns davon eine Ahnung...

Kennen Sie die schöne Straße beim Café Eiles mit seinen Laternen?
Die Lenaugasse, die uns erzählen will,
was die Laternen uns bedeutet haben und noch immer?

Wegen der Laternen bin ich auf den Dichter Wolfgang Borchert zurück gekommen
Wegen seiner Laternen-Gedichte:

„Das macht das Fenster, dass wir «draußen» sagen –
und weil wir selber drinnen sind.
Nach draußen muss man schauernd fragen,
denn draußen ist der Wind.
Laternen stehn
schon Hundert schwarze Nächte –
und abends, bald nach zehn,
wenn mancher schlafen möchte,
graut wohl die Straße blass
und schweigend aus der Flut
von Seufzern, Stein und Glas.

Nun ist es unser Blut,
das so gewaltig rauscht –
da hält der Wind im Tanz der Schritt,
bleibt manchmal stehn,

als ob er lauscht.
Und die Laternen gehen
noch lange durch die Träume mit.“
Wolfgang Borchert

Ja, das machen sie mit uns, die Laternen im November zumeist
im Warten auf das Licht des Lebens wie in keinem anderen Monat im Jahr:
Sie sind das Trostlicht unserer Straßen und Wege, wenn wir Menschen sie einsam
gehen müssen. Wir sind in einem so sonderbar „fernbedienten“ Leben. Ja, für alles
gibt es keine Fernbedienung, nur für die Frage, wie ich richtig lebe, kann ich die
Fernbedienung nicht betätigen. Eine Fernbedienung schaltet uns „das erschöpfte
Selbst“ nicht wieder an...

In der Gemeindevertretung am Dienstag haben wir gesprochen darüber, dass die
Zeichen der Zeit von Einsamkeit sprechen in unserer Stadt.

Dass die Kirche den Menschen das wäre, sich selbst, wir füreinander,
was der Laternenzug der Kinder uns ist, mir in der Erinnerung und im Bild...
Ja, die Kirche, ein Umzug der Laternen, Lichtbringerzug.
Ich glaube, der Bettler, der vom Heiligen Martin die Hälfte seines Mantels bekam, hat
sicher eine Laterne genommen und ist mitgezogen in Freude, weil an ihm ein Satz
wahr geworden war, unser Wochenspruch:

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe jetzt ist der Tag des Heils.“
Diese Freude weiter tragen, es sein,
dafür wäre und bin ich gerne eine Kirche, die sich bewegt, weil sie bewegt worden ist
– tief bewegt:
und weil sie weiß von ihrem Evangelisch-Macher Martin Luther, der einen Tag vor
seinem Tod nach seinem ganzen großen Werk geschrieben hat:
„Wir sind Bettler. Hoc est verum (Das ist wahr).“

Eine Kirche, die nichts aus sich selbst zu haben glaubt, sondern aus dem, der uns
das Leuchtfeuerwort war und bedeutete:
„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe jetzt ist der Tag des Heils.“

Eine Kirche aber, die sagen kann über ihren Gott:
„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.
Und die einen Gegenzug bildet gegen das Zeitrad und das Rad der Geschichte...
dem Lichtmenschen nach mit neuen Werten
lebenswerten Werten.

Das, was Wolfgang Borchert für sich selbst gewünscht hat, habe ich als junges
Mädchen einmal vertont zu einem kleinen Chanson, damit schließe ich heute gerne
und grüße alle Augen, die Laternen sehen dürfen in jedweder Dunkelheit.

Wenn ich tot bin,
möchte ich immerhin
so eine Laterne sein,
und die müsste vor deiner Türe sein

und den fahlen
Abend überstrahlen.

Oder am Hafen,
wo die großen Dampfer schlafen
und wo die Mädchen lachen,
würde ich wachen
an einem schmalen schmutzigen Fleet
und dem zublinzeln, der einsam geht.

In einer engen
Gasse möcht ich hängen
als rote Blechlaterne
vor einer Taverne –
und in Gedanken
und im Nachtwind schwanken
zu ihren Gesängen.

Oder so eine sein, die ein Kind
mit großen Augen ansteckt,
wenn es erschreckt entdeckt,
dass es allein ist und weil der Wind
so johlt an den Fensterluken –
und die Träume draußen spuken.

Ja, ich möchte immerhin
wenn ich tot bin,
so eine Laterne sein,
die nachts ganz allein,
wenn alles schläft auf der Welt,
sich mit dem Mond unterhält –
natürlich per Du.“

So lass Dir das von den Laternen sagen:
„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe jetzt ist der Tag des Heils.“

+ Amen.